

Heuchelheim, Maria Frieden, 9.5.2026, 6. Sonntag in der Osterzeit:

„Seid jederzeit bereit...“

„Was, du bist noch in der Kirche?! Das verstehe ich nicht“.

„Sie sind katholisch, wirklich? Sie machen doch sonst einen ganz vernünftigen Eindruck?!“

So oder so ähnlich, könnten Kommentare lauten, wenn das Gespräch darauf kommt...am Arbeitsplatz, in der Nachbarschaft, im Sportverein, vielleicht sogar in der Familie.

Selbst, wenn er es nicht sagt, so denkt es zumindest mancher.

Ein Pfarrer hört solche Sätze eher selten; bei dem sowieso Hopfen und Malz verloren. Aber ich könnte mir vorstellen, dass es Ihnen manchmal so ergehen könnte.

Musste man sich früher rechtfertigen, warum man aus der Kirche ausgetreten ist, ist es heute fast umgekehrt und natürlich fallen uns ernste Ursachen dafür ein.

„Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die euch erfüllt“ (1 Petr).

Ein wichtiger Satz für das Christ-Sein heute und zu allen Zeiten!

Eigentlich gefällt mir dieser Satz. Er macht deutlich, dass es wichtig ist, von unserem Glauben Zeugnis zu geben auf eine persönliche Weise. Etwas gestört hat mich früher die Formulierung „Rechenschaft“, das klingt eher negativ. Aber für die heutige Situation ist das durchaus realistisch: Man muss Rechenschaft geben, sich rechtfertigen.

Für viele ist das Konto der Sünden und Merkwürdigkeiten der Kirche allzu bekannt.

Und auch für viele scheint dem auf der Habenseite wenig Positives gegenüber zu stehen, denn von Glaubensinhalten, von der Freude und Freiheit des Evangeliums, der Schönheit des Glaubens und der Liturgie, der Faszination für Jesus von Nazareth steht nichts in den Schlagzeilen im „Spiegel“ oder der „Bild-Zeitung“.

Das Christentum in unserer nachchristlich-abendländischen Gesellschaft ist wie ein verborgener Schatz. Vom Eigentlichen des christlichen Glaubens ist fast nichts mehr bekannt, von der Kirche nur das einschlägige Sündenregister.

Wie können wir da Rechenschaft geben über die Hoffnung, die euch erfüllt, die uns erfüllt? Am Satz aus dem 1. Petrusbrief gefällt mir besonders diese Formulierung.

In unserem Glauben, dem, was ihn eigentlich ausmacht, geht es wesentlich um eine Hoffnung und wenn wir nicht an solch eine Hoffnung glauben würden, ja darauf hoffen würden, wenn wir nicht irgendwie eine Hoffnung, Faszination, ein Vertrauen in den Glauben hätten, wären wir heute nicht hier. Wie können wir davon etwas weitertragen, Zeugnis geben? Das scheint mir eine zentrale Frage für das Christsein heute zu sein. Wie können wir anderen verständlich machen, was der Glaube, die Verbundenheit mit Christus (und deshalb auch mit der Kirche) für uns bedeuten? Das ist für die Zukunft des Christentums in unserer

Gesellschaft eine viel wichtigere Frage als die, wieviel Personal, Finanzen und Gebäude wir in Zukunft noch haben werden (sicher deutlich weniger).

Es geht um die Frage der Relevanz und Plausibilität unseres Glaubens und Christ-Seins. Und dabei sind Sie, liebe Schwestern und Brüder die Schlüsselfiguren!

Der Pfarrer „muss“ ja etwas Frommes erzählen oder der Pastoralassistent, die Gemeindereferentin: ist ja ihr Auftrag, ihr Job, flapsig formuliert. Aber, was glauben die Menschen im Alltag, die, für die ihr Glaube eine Rolle spielt, für die er eine Hoffnung ist? Der deutsch-iranische Publizist Navid Kermani veröffentlichte schon vor etlichen Jahren sein Buch: „Ungläubiges Staunen über das Christentum“. Aus dem Blickwinkel eines aus einer islamischen Kultur stammenden Menschen, der in Deutschland aufgewachsen ist, beschreibt er anhand christlicher Kunstwerke, Bilder etc. aus vielen Jahrhunderten den Reichtum und die Faszination der christlichen Bildwelt und des Glaubens, der sich darin ausdrückt. Das zeigt etwas von den Schätzen des Religiösen, die in unserer rational-säkularen Gesellschaft oft unbekannt verborgen sind, obwohl sie in unseren Kirchen und Museen jederzeit zugänglich wären. Kermani ist zwar für die weltanschauliche Neutralität des Staates, kritisiert aber mit dem Blick auf die postmodernen Gesellschaften des Abendlands die de facto „komplette Verdrängung des Religiösen“ einhergehend mit einem „religiösen Analphabetismus“, der zu einer „grundlegenden Verarmung der Gesellschaft führe“. Damit hält Kermani, der sich beständig für ein friedliches Verhältnis der Religionen und Kulturen einsetzt, unserer Gesellschaft einen Spiegel vor, der sie über weite Strecken in einer praktischen Religionslosigkeit und daraus resultierenden metaphysischen und kulturellen Verarmung zeigt. Das sollte uns Mut machen, auch gegen den „Mainstream“, Zeugnis, Rechenschaft zu geben von der Hoffnung, die uns erfüllt, denn es sind nicht nur Katechismussätze, sondern der persönliche Glaube konkreter Menschen, der vielleicht auch andere Menschen neugierig macht, nach den Quellen dieses Glaubens, dieser Hoffnung zu fragen. Zum Glück gibt es auch Bewegung gegen den Mainstream: Menschen, die sich neu für den Glauben interessieren; in/um Gießen viele junge Menschen, die gezielt nach Inhalten fragen und Spiritualität, ja Frömmigkeit suchen, die sich für die Taufe oder Firmung interessieren. Kirche, christliche Gemeinde soll und will ein (ideeller) Raum sein, in dem Gott und Mensch einander begegnen, damit Menschen ihren Glauben miteinander teilen können, im gemeinsamen Gespräch und Gebet, Gottesdienst-Feiern und Praktischem Tun, damit wir einander im Glauben stärken und Zeugnis geben können, wenn wir gefragt werden: „Wie kannst du noch katholisch sein?“ - „Was, Du bist noch in der Kirche?“ Die Antwort ist, die Hoffnung, die uns erfüllt. Dazu stärke uns die christliche Gemeinschaft und Gottes Heiliger Geist, den Jesus seinen Jüngern verheißen hat!

(Pfarrer Erik Wehner)